

Die Begabung sollte stets größer sein als die Eitelkeit

Endlich war wieder einmal ein Intendant beim IBS zu Gast, nämlich Josef E. Köpplinger, der Chef des Münchner Gärtnerplatztheaters, das, da es seit 2012 umfassend saniert wird, als Spielstätte ja derzeit nicht zur Verfügung steht. Jakobine Kempkens sprach daher am 14. November mit einem „Wandertheaterdirektor“.

Sie gratulierte gleich zu Beginn Josef Köpplinger zum Bayerischen Kulturpreis 2013. In der Laudatio heißt es „Mit herausragender künstlerischer Kreativität, Mut und hohem Arbeits-eifer gibt Köpplinger dem Staatstheater am Gärtnerplatz seine eigene Note und platziert es in den unterschiedlichsten Genres der Theaterwelt.“

Schon als Kind wollte unser Gast Regisseur werden, ohne zu wissen, was ein Regisseur eigentlich macht. Die Nachbarschaft wurde von ihm „gezwungen“, beim Puppentheater zuzuschauen. „Als kleiner Bub habe ich damals schon die Despotie offenbart, die ein Intendant haben muss“, meinte der Niederösterreicher schmunzelnd und gab zu, dass er ein Theaterbesessener ist, bestritt jedoch, ein Workaholic zu sein. Er möchte nicht ohne Arbeit leben, könnte dies aber schon und plant trotz seines aufreibenden Jobs auch Mußestunden ein.

Gefragt nach fünf Eigenschaften, die einen guten Intendanten ausmachen, nannte er:

- Die Eitelkeit sollte nie größer sein als die Begabung.
- Das Ego sollte nicht über die Bedürfnisse des Hauses gestellt werden.
- Die Unabhängigkeit von der Kulturpolitik sollte immer gewahrt werden.
- Man muss neugierig und beweglich bleiben und allen Mitarbeitern Respekt bezeugen.
- Immer Vertrauen geben, dabei aber in einem gesundem Maße die Kontrolle behalten.

Keine zentrale Spielstätte zu haben, sondern den Spielbetrieb auf mehrere Ausweichspielstätten verteilen zu müssen, fördert zwar die Kreativität, doch die logistischen Anforderungen sind gewaltig und beeinträchtigen die Arbeit nicht unerheblich. Um nur ein paar Beispiele zu nennen: Spielstätten bekommt man nicht dort, wo man es möchte und wo es sinnvoll wäre, sondern dort, wo sie gerade frei sind. Manchmal stehen die Räume vormittags nur eine Stunde und abends erst ab 18 Uhr zur Verfügung. Im Carl-Orff-Saal der Philharmonie gibt es keine Garderoben usw.



Jakobine Kempkens und Josef Köpplinger

Wenn irgendein Puzzleteil nicht passt, kann man mit der ganzen Planung wieder von vorne anfangen.

Dabei ist der Aufwand für ein Theater, das sich der leichten Muse verpflichtet fühlt, beträchtlich. Operette macht mehr Arbeit als Oper, weil sie mehr Dialog, Schauspiel und Tanz enthält. „In der Zeit, in der ich das *Weißer Rössl* inszeniert habe, hätte ich locker eine *Tosca* und eine *Zauberflöte* auf die Beine gestellt. Und auch die sängerischen Anforderungen werden bei der Operette vielfach unterschätzt. Die Partie eines Sou-Chong (*Land des Lächelns*) steht der einer Opernpartie in nichts nach. Ein Opernsänger braucht sich nicht zu schämen, wenn er Operette singt, aber das hohe H des Herzogs im *Rigoletto* wird vom Publikum mehr bejubelt als derselbe Ton, wenn er vom selben Sänger in einer Operette gesungen wird.“

Unsere Moderatorin, deren Herz, wie man weiß, für die Operette schlägt, trug dem Intendanten eindringlich ihre Operettenwünsche vor. Manches davon hat Josef Köpplinger auch auf seiner Liste stehen, z. B. *Den fidelen Bauer* von Leo Fall, *Die weiße Dame* von Boieldieu oder den *Postillon de Lonjumeau* von Adam. Doch weil das Gärtnerplatztheater die ganze Bandbreite, nämlich Oper, Operette, Ballett, Musical und zeitgenössische Musik, abdecken muss, wird der eine oder andere Wunsch weder für den Intendanten noch für das Publikum in Erfüllung gehen.

Warum aber, fragte Jakobine Kempkens, muss man die *Aida* auf den Spielplan setzen? Und braucht man überhaupt zwei Opernhäuser in München? Josef Köpplinger sieht das Gärtnerplatztheater als Volksoper, das heißt für ihn, der Stoff oder die Musik, im Idealfall beides, muss populär sein. Und über zwei Opernhäuser: „Brauchen tut man gar nichts, aber Kunst ist die höchste Form der Sozialisierung! Nicht zu vergessen sind die 30 bis 35 % Steuerrückflüsse durch die Künstlergagen. Fragen Sie mal Taxifahrer, Hoteliers und Gastronomen, wie sich die Schließung von Theatern in ihrem Geldbeutel auswirkt.“ Also Theater muss sein, aber es muss gut gemacht sein. Wenn auch die Freiheit der Kunst nicht in Frage gestellt werden darf, so muss ein Stück doch so erzählt werden, dass man es versteht und den Sinn nicht erst im Programmheft nachlesen muss. Das Handwerk muss stimmen, so das Credo Josef Köpplingers.

Und was wünscht sich der Künstler von seinem Publikum? „Bewahren Sie sich ihre Aufgeschlossenheit und ihren Enthusiasmus. Seien sie allen Theatern in München gewogen, bleiben Sie offen und beweisen Sie Humor. Lachen Sie im schlimmsten Fall, anstatt sich zu ärgern!“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Helmut Gutjahr